

o. Univ.-Prof. Dr. Heribert Heinrichs
Universität Hildesheim

BETTY REIS
(1921-1944)

Gedanken zu einer Namensgebung für die Gesamtschule Wassenberg

Vortrag gehalten am 27. Juni 1991 in der
Gesamtschule Wassenberg

Zunächst möchte ich der Stadt Wassenberg gratulieren zur Durchsetzung dieser Gesamtschule. Hätte man länger gezögert oder weiterhin die „Grundtugend der Schläfrigkeit“ geübt, wäre der kulturpädagogische Zug für Wassenberg abgefahren. Wassenberg wäre didaktisches Niemandsland geworden.

Die integrierte Gesamtschule, wie sie jetzt in ihrer Realisierungsphase steht, bedarf vor allem räumlicher Voraussetzungen, um als wirksames Bildungsmodell der Zukunft pädagogisch und didaktisch von Bestand zu sein. Gerade mit einer durchdachten Gebäude-Konzeption kann sie entschieden über additive und kooperative Gesamtschultypen hinausstoßen und durch die raumpädagogisch-didaktischen Prämissen jeden einzelnen Schüler bis an das Höchstmaß seiner ihm eigenen individuellen Möglichkeiten aktiv begaben. Nur mit einem auch auf regionale Umkreis-Wirkung hin gedachten Bildungs- und Kommunikationszentrum kann heute Begabungsförderung und Begabungslenkung erreicht werden. Vor allem sollte die Stadt Wassenberg dem „Zentralen Forum“ der Gesamtschule größte Bedeutung beimessen. Wassenberg braucht dringend ein Auditorium Maximum mit 600 bis 800 Plätzen für kulturelle und gesellschaftliche Veranstaltungen.

Das Fehlen einer Stadthalle kann hier kompensiert werden!

In meinem Audiovisuellen Institut der Universität Hildesheim haben wir vor etwa 8 Jahren im Auftrage der Kultusministerkonferenz einen dreiteiligen eineinhalbstündigen Gesamtschulfilm produziert, den ich Ihnen heute mitgebracht habe und für Veranstaltungen, beispielsweise Elternversammlungen, empfehle. Es ist der erste deutsche Gesamtschulfilm, der mit einem Wissenschaftsteam und einer Praktiker-Mannschaft konzipiert und realisiert wurde und zwar so, daß er über sein erziehungswissenschaftliches und didaktisches Anliegen hinaus gerade der Elternschaft einen begründeten und dramaturgisch beinahe „unterhaltsamen Einblick“ in die Strukturen dieser Schulform bieten kann.

Vortrag

Die neue Gesamtschule in Wassenberg möchte sich einen Namen geben und könnte dafür - die Erinnerung an BETTY REIS - in ihre Überlegungen einbeziehen. Daß mich ganz persönlich dieses Vorhaben freudig bewegt, brauche ich Ihnen nicht weiter zu begründen. Als ich mein Wassenberg-Buch Betty Reis widmete, war ich erstaunt, wie wenige Wassenberger gar nichts mehr oder kaum noch etwas von diesem ermordeten jüdischen Mädchen aus Wassenberg wußten, das in Bergen-Belsen, sozusagen in Nachbarschaft zu Anne Frank unterging. Wer die ortsinterne Nachkriegssituation in Wassenberg beobachtet hat, mußte über die Gleichgültigkeit erstaunt sein, mit der den NS-Verbrechen begegnet wurde. Nachkriegsalltagssorgen waren vordringlicher. Zudem trug die restaurative Adenauer-Aera dazu bei, der Verdrängung Vorschub zu leisten und das Fortbestehen eines zumindest noch latenten Antisemitismus zu begünstigen. Man erinnere sich daran, daß Adenauer sich als seinen Staatssekretär ins Kanzleramt ausgerechnet jenen Juristen holte, der den Kommentar zu den Nürnberger Rassegesetzen geschrieben hatte: Globke!

Alexander und Margarete Mitscherlich haben in ihrer Analyse „Die Unfähigkeit zu trauern“ jene Fehlleistung enthüllt, die uns Deutsche ohne Reue, ohne Trauer, ohne Einsicht nach dem Jahrtausendverbrechen des Dritten Reiches sieht. Wo Verlust erlitten wurde wie bei Betty Reis, ist Trauer, ist Scham die natürliche Konsequenz. Von ihr war im Nachkriegs-Wassenberg nichts zu spüren. Stattdessen breitete sich Verdrängung und Vergessenheit aus. Einer der volkstümlichen Vorteile dieses feigen Rückzugs aus der eigenen Mitverantwortung war, daß viele Wassenberger sich anderen Aufgaben zuwandten, sei es Karneval, Verschönerungsverein, Kirmes, Gemeinderat, Wiederaufbau. Das Wühlen in der Vergangenheit, das Bewußtmachen der Greuel von Auschwitz bis Belsen, von Karl Hertz bis Betty Reis war lästig, peinlich, unmodern. Die Mitscherlichs weisen darauf hin, daß echte Trauer nur da entsteht, wo das verlorene Objekt um seiner selbst willen geliebt wurde. Welcher Wassenberger aber - Hand aufs Herz - hatte schon Sympathie für Betty Reis oder hat sie gemocht, diese „Judengöre“. Die kollektive Verleugnung der NS-Verbrechen macht exemplarisch im kleinen für Wassenberg deutlich, daß es kaum Anzeichen von Mitgefühl, geschweige Trauer für Betty Reis geben konnte. Bevor ich mich endgültig entschloß, mein Wassenberg-Buch Betty Reis im betrauernden Andenken zu widmen, fragte ich 185 Wassenberger im Alter von 50 bis 80 Jahren nach Betty Reis. Nur 18 erinnerten sich an sie und wußten um ihre Ermordung. 92 hatten gar keine Vorstellung von ihr. 63 hörten ihren Namen zum ersten Mal. 12 weigerten sich, eine Antwort auf meine Frage zu geben. Die meisten Wassenberger hatten, um mit Mitscherlich zu formulieren, die Periode der NS-Herrschaft retrospektiv wie den Einbruch einer Infektionskrankheit in Kinderjahren erlebt. Abwehrvorgänge beherrschten die ortsinterne Szene. Einer der wenigen, der diese Abwehr gegen Schuld kritisch sah, war der damalige Amtsdirektor Friedrich Bell, der

in einer Rede einmal von jener in Wassenberg beobachtbaren Verdrängung, Verleugnung, vom infantilen Selbstschutz, von Entlastungstechnik und Schuldleugnung sprach.

Nach fast einem halben Jahrhundert „ignoramus et ignorabimus“ (Wir wissen es nicht und werden es auch nicht wissen!) ist durch das Wassenberg-Buch ein revidiertes Bewußtsein dafür entstanden, daß sich die Ermordung von Betty Reis und der anderen Wassenberger Juden nicht mehr verdrängen, auch nicht verjähren läßt, wenn auch Täter, Mittäter, Mitläufer langsam aussterben. Ein Vorhaben wie die Namensgebung der Gesamtschule mit dem Namen von Betty Reis beweist, daß in Wassenberg der Fall an sich begriffen ist, daß nun Trauer im Sinne Mitscherlichs geleistet, daß nun Bettys Martyrium detailliert aufgearbeitet und damit vielleicht bei unserer Jugend die Abkehr von rechtsradikalen Positionen wie etwa dem Neonazismus möglich wird.

Ich möchte nach dieser Einleitung meinen Vortrag in drei Abschnitte gliedern :

1. Aspekte bei Namensgebungen von pädagogischen Institutionen und Beispiele für Eventual-Titulierungen unter Berücksichtigung des Wassenberger Raumes.
2. Der pädagogische Aspekt von Vorbildern und Leitbildern.
3. Biographische Daten von Betty Reis im Hinblick auf eine Namensgebung der Gesamtschule in Wassenberg.

Erstens : Aspekte von Namensgebungen

1.) Ich habe in meinem Hochschullehrerleben zahlreiche Auseinandersetzungen um Namensgebungen von Institutionen miterlebt.

Als die Universität Oldenburg mit ihrer Landesregierung auf Kriegsfuß geriet, weil sie sich nach dem Nobelpreisträger und Publizisten Carl von Ossietzky nennen wollte: Der 1931 zu 18 Monaten Gefängnis verurteilte Chefredakteur der „Weltbühne“ und spätere Nobelpreisträger von Ossietzky, 1933 von den Nazis verhaftet, von 1934 bis zu seinem Tode 1938 im Konzentrationslager. Dieser entschiedene Pazifist und Mitarbeiter der Deutschen Friedensgesellschaft paßte konservativen Niedersachsen nicht in den Kram.

2.) Ich denke an das Hickhack um die Benennung der Adolf Reichwein-Hochschule in Osnabrück. Für manchen waren die Männer des 20. Juli 1944 Verräter.

3.) Die Universität Düsseldorf im Versuch, sich Heinrich-Heine-Universität zu nennen. Der Dichter Heine könnte auch für unseren Fall, für die Gesamtschule Wassenberg, Namensgeber sein. Warum? Der Dichter verbrachte einige Zeit in Wassenberg. „Wohin? Der dumme Fuß will mich nach Deutschland tragen.“ Genauer: Nach Wassenberg!

4.) Für Wassenberg wäre auch die in Auschwitz ermordete jüdische Karmeliterin Edith Stein relevant. Auch ihr Name könnte bei uns pädagogisch aufleuchten. Schaut man vom Wassenberger Burgfried hinunter ins Limburger Land, dann liegt greifbar nahe hinter der Grenze bei Waldfeucht der niederländische Ort Echt. Echt hat Jahrhunderte lang zu Wassenberg gehört. In der „Bovenden Straat“ in Echt steht das Karmeliterinnenkloster. Dort lebte die Ordensfrau, Philosophin, Schülerin Edmund Husserls, Edith Stein mit ihrer Schwester Rosa von 1938 bis 1942 in ihrem Ordensrefugium. Edith Stein, geboren 1891, im Jahre 1922 zum katholischen Glauben übergetreten, seit 1933 Karmeliterin, eine Frau, die ebenbürtig neben Gestalten wie Teresa von Avila, Therese von Lisieux existieren kann. Eine große deutsche Jüdin. Der niederländische Jesuit Jan Hendrik Nota nennt sie „einen philosophischen Menschen von grandioser Genialität“. „Endliches und ewiges Sein“, so heißt ihr Hauptwerk. Es hat heute den Rang von Jean Paul Sartres „L'etre et neant“.

Seit dem 10. Mai 1940 (Beginn des Westfeldzugs) waren Edith Stein und ihre Schwester Rosa wegen ihrer jüdischen Rasse in Gefahr. Nicht umzukehren war Fortunas Spruch, um mit Shakespeare zu sprechen. Am 2. August 1942 verhaftet und ins Lager Westerbork gebracht. Am 7. August 1942 frühmorgens wurden Edith und Rosa Stein zusammen mit anderen Leidensgefährten fotografiert und registriert, dann zum Bahnhof befördert, in einen Viehwagen gepfercht und nach Auschwitz transportiert. Auf dem Bahnhof in Schifferstadt wartete an jenem Morgen ein Kaplan, der aus Speyer kam, auf seinen Zug nach Ludwigshafen. In diesen Minuten lief der für Auschwitz be-

stimmte Güterzug ein und hielt. Aus dem Dunkel eines Viehwagens sprach den Kaplan eine Stimme an und bestellte Grüße an die Schwestern von St. Magdalena in Speyer. Ihre Hand warf einen Zettel heraus. Das war Edith Steins letztes Lebenszeichen auf dem Weg ins Jahrtausendverbrechen von Auschwitz, auf dem Weg in die Todesfabrik mit Cyklon B. In Auschwitz wurde sie am 9. August 1942 vergast.

5.) Eine ganze Reihe von Schulen in Deutschland hat sich nach Sophie Scholl und der Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ benannt. Auch die Münchener Universität ehrt Sophie mit großer Hingabe. Ich habe Ende der 50er Jahre ein Schulfunkhörspiel über die „Weiße Rose“ geschrieben.... und darin die Schicksale der Geschwister Scholl und ihres Freundes Christoph Probst sowie ihres Universitätslehrers Prof. Kurt Huber dargestellt und zu deuten versucht.

6.) Anne Frank wurde in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg von Neofaschisten verdächtigt, ihr Tagebuch habe ihr geschäftstüchtiger Vater geschrieben. Mit dem neuen Buch von Miep Gies im Scherz-Verlag „Meine Zeit mit Anne Frank“ sind nun wohl auch die letzten Zweifel ausgeräumt. Die englische Übersetzung von Anne Franks Tagebuch wurde, wie wir wissen, ein Welterfolg. Es folgten Übersetzungen in 23 Sprachen. Dann das Theaterstück (Erstaufführung am 27. November 1956 in Amsterdam), das nach dem Tagebuch entstand: ein spektakulärer Erfolg! Dann der Film, der am 16. April 1959 im City Theater in Amsterdam Premiere hatte. Die ganze Welt sah den Film. Und in den 60er Jahren schossen die Anne-Frank-Schulen wie Krokusse aus dem Boden. Anne Frank wurde geradezu ein Modename für Schulen, besonders für Mädchengymnasien. Übrigens: Anne Frank starb wie Betty Reis im Lager Bergen-Belsen.

Die Namen Sophie Scholl und Anne Frank sind beinahe typische Schul-Namen geworden. Zugegeben: die „Scuola sine nomine“ wurde in den 70er Jahren eine Art oppositioneller Antitrend.

Bei Betty Reis liegt diese Frage allerdings auf einer anderen Ebene. Betty ist nicht weltweit bekannt, weltweit bedauert, weltweit verehrt. Sie gehört in aller Stille und Einfachheit ganz und gar uns in Wassenberg! Ich bin mir gewiß, daß der Name Betty Reis keinen sensationell multiplizierenden Imitationen zum Opfer fällt. Denn bei ihr sind wir hier in Wassenberg ganz persönlich angesprochen und gefordert, bei ihr sind die menschlichen, politischen, tragischen, religiösen, rassistischen und lokalen Geschehnisse unmittelbar anschaulich. Einige Wassenberger, die heute noch leben, haben Betty gekannt. Bettys Geschick reicht demnach de facto noch in unsere gegenwärtige Schulgemeinschaft hinein.

Dies sei nicht verschwiegen: Bei zweien meiner Bücher habe ich mit Menschen wie Anne Frank und Betty Reis auch Signale der Ablehnung erhalten. Mein Buch „Brennpunkte neuzeitlicher Didaktik“ (zwischen 1963 und 1969 in 14 Auflagen im Kamp-Verlag Bochum) enthält ein paradig-

matisches Unterrichtsbeispiel: Anne Frank. Am Einzelschicksal sollte Anne stellvertretend, abbildend, repräsentativ, exemplarisch stehen; Sie trug das Ganze jener politischen Tragödie, entlarvte sie, erregte das Problem durch ihre schicksalhafte Existenz. Auf dieses Buch hin erhielt ich eine Reihe von Briefen mit scheußlichen Attacken: „Gab's keine andere Gestalt, um sie paradigmatisch vorzustellen? Mußte es wieder eine Jüdin sein?“ Und eine andere Stimme: „Das Tagebuch ist doch alles andere als Literatur. Typisch semitischer und sich selbst interessant machender Gefühlsquatsch.“

Ein zweites Buch: Sie ahnen, daß es mein Wassenberg-Buch sein wird, gab zwei Wassenberger Zeitgenossen Anlaß, mich provozierend anzusprechen: „Geht es nun immer noch so weiter mit der Nestbeschmutzung? Gibt es nicht andere Gestalten in der Geschichte Wassenbergs, deren Andenken man in einer Widmung pflegen kann?“

Und ein Wassenberger auf der Straße zu mir: „Ech kenn' die Reis. Datt woare janz fiese Jüdde!“ („Ich kenne die Reis. Das waren ganz üble Juden!“)

Fußnote: Wenn man ein lokalhistorisches Werk verfaßt, das bis in die Gegenwart hineinreicht, erhält man eine Reihe von Anwürfen, von besserwisserischen Anmerkungen von „Zeitzeugen“, die es anders gesehen haben, von aggressiven Unverbesserlichen. Betty Reis als von mir ausdrücklich stellvertretend in meiner Buchwidmung in die Erinnerung gerufen: für Juden, Hexen, Gequälte, Verjagte, Opfer von Unduldsamkeit u.a., kam bei einigen, freilich ganz, ganz wenigen politisch, rassistisch, religiös nicht an.

Auch das darf nicht unterschlagen werden.

Zweitens : Vorbilder, Leitbilder

Stelle eine Rose in dein Zimmer, und du wirst sehen, dein Zimmer hat sich verändert! Gebe einer Institution einen Namen, und du wirst erleben, die Institution hat sich verwandelt! Nenne die Wasenberger Gesamtschule „Betty-Reis-Gesamtschule“, und sie wird eine andere: Eine Gesamtschule nämlich, die sich zu den großen Werten einer religiösen, demokratischen, toleranten, mitmenschlichen, kosmopolitischen, kritischen, selbstlosen, sich selbst treuen Gemeinschaft bekennt, in der das Menschenrecht, die Freiheit der Person, die menschliche Würde ihr Zuhause haben.

Der Name Betty Reis wird somit zum Vorbild, wird Autorität, setzt eine Norm, definiert Grundtugenden, prägt. Führt eine Schule einen Namen, der eine bedeutende, eine besondere Person herstellt, wird die Schulgemeinde (Schüler, Lehrer, Eltern, politische Gemeinde, Kirchen) sich immer an der Leuchtkraft dieses Symbols selbst messen lassen müssen. In einer Beethoven-Schule, in der die Musik von ihrem Wesen her nicht begriffen und ergriffen wird, ist der Name eine Paradoxie. Eine Geschwister-Scholl-Schule, in der sich Neonazismus breitmacht, ist eine Farce. Natürlich gibt man sich pädagogischer Illusionen hin, wenn man glaubt, die Namensgebung einer Schule zwingt zur Übernahme der mit dem Namen verbundenen Grundideen, Grundhaltungen für alle Schüler, Lehrer, Eltern. Der Weg zu solcher Übernahme bleibt das alte unaufhebbare Geschäft der Pädagogik mit allen ihren großen und kleinen Pannen. Betty Reis bleibt demnach ein fortwirkender pädagogischer und politischer Auftrag für uns.

Unsere Frage, meine Damen und Herren, Betty-Reis-Gesamtschule ja oder nein, versetzt uns in die Situation jener drei Pädagogen, die Siegfried Lenz in seinem bekannten Werk „Das Vorbild“ nach einem Leitbild suchen läßt. Die drei ungleichen Erzieher treffen sich in Hamburg, ausgerüstet mit Vorschlägen und Bekenntnissen, jeder davon überzeugt, das eigene Leit- bzw. Vorbild durchbringen zu können. Sichtend, wertend, urteilend machen sie sich an eine kaum lösbare Aufgabe. Unermüdlich tauschen sie ihre Vorstellungen, ihre Einschätzungen, ihre Fakten aus, auf der Suche nach einer Hauptfigur, nach einem N A M E N, nach einem Vorbild für ihre Lesebucharbeit. Aber das erweist sich als schwierig, weil sie sich dabei mit der Frage selbst prüfen müssen: Sind wir bereit, das Gesamtfeld der Person (in unserem Falle wäre dies Betty Reis) zu akzeptieren, mehr noch, uns damit zu identifizieren und damit zu leben, daraus unsere religiösen, politischen, pädagogischen Konsequenzen zu ziehen?

Bei Siegfried Lenz sieht es so aus, als werde, als könne es auf diesem Feld keine Einigung geben: zu vielfältig brillieren die Forderungen, zu hinderlich die eigene Personstruktur und Lebenserfahrung. Freilich, nun geschieht etwas, das uns bei Betty Reis weiterhelfen kann. Siegfried Lenz beschreibt, wie die drei Pädagogen, schon zur Resignation bereit, dann doch plötzlich, freilich ganz unvermutet, einen Hinweis von außen erhalten: Er gilt nicht einem Goethe, einem Mozart, einem Alten

Fritz, einem Karl dem Großen, einer historischen Übergestalt, sondern einem Namen, den ein Mensch „von nebenan“ trägt: Eine Frau mit sozial, moralisch und menschlich großem Charakter.

Für uns: Betty Reis!

Es wird noch zu klären sein, ob das stille, einfache, hilfsbereite Mädchen Betty von seinem Wesen und von der Tragik seines kurzen Lebens her, jene mitreißende Leuchtkraft besitzt, sittliche Postulate für junge Menschen unserer Zeit realisieren zu helfen, konkrete oder abstrakte Ideale zu verkörpern - oder ob in ihm einfach nur die sogenannte, einstige „Vorbildpädagogik“ der Jahrhundertwende, der Jugendbewegung, der Zwanziger Jahre (auch Eduard Spranger verfocht eine solche in seiner „Jugendbildung“) sich etabliert? Unseligen Andenkens der Vorbild- und Namensgebungs-Rummel der NS-Zeit: Adolf-Hitler-Schule, Schlageter-Gymnasium, Leni-Riefenstahl-Kindergarten, Horst-Wessel-Volksschule, Oberschule Feldherrnhalle, SA-Mann-Brand-Berufsschule u.a. Nein, so nicht! Wäre dies so, sollte man sich vom Gedanken einer Namensgebung rasch verabschieden und stattdessen im Sinne von „Sachwalter und Mitmensch“ (Theodor Ballauff) die Gesamtschule Wassenberg nüchtern, sachlich, „sine nomine“ entstehen lassen. Unter Vorbild versteht die Pädagogik, daß ein Heranwachsender von einer anderen, ihm besonders überlegen erscheinenden Person in seinem Denken, Wünschen und Wollen stark beeindruckt wird. Somit übt wohl auch der Name für eine Institution einen starken Einfluß aus, lenkt Lebenswege und „erzieht schon durch seinen Briefkopf“. Ein Name, der wie Betty Reis für einen Menschen steht, der bis ins Äußerste seiner persönlichen Belastbarkeit gelitten, ausgehalten, durchgehalten hat, muß unsere Absicht verstärken. Betty Reis, die das wachsende Tief ihres Lebens tatsächlich, moralisch und menschlich durchschritt und ihre persönliche Katastrophe in tiefer tapferer Stille bestanden, hat den Tod durchschritten, lebt hier bei uns nun weiter und gibt unserem pädagogischen Anliegen den Impetus, unserem Hause die Weihe, so wie ich es mit ihrem Namen tat bei der Widmung an sie in meinem Wassenberg-Buch. Dieses Mädchen hatte sicherlich auch die Vorstellung von ihrem besonderen Schicksal, ihrer ganz individuellen Lebensleistung. Sie wußte, was der Ingrim des Geschicks von ihr erwartete. Karin Klimmeck, die bekannte Wassenberger Autorin, ist Betty auf einer Heimfahrt in der Eisenbahn nach Wassenberg im Jahre 1938 begegnet und hat ihr tiefes Leid von Aug' zu Aug' erfahren können und mir davon berichtet: Betty dachte weniger an sich, fast nur an ihre lieben Eltern, um die sie sich so erschüttert sorgte.

Sie wußte auf jeden Fall, und das hat mir ihr Bruder Walter häufig bestätigt, daß es eine Irrlehre sei, zu glauben, der Mensch sei a priori für den Staat oder für die Gesellschaft geboren. Der Mensch ist geboren, um sein eigenes Schicksal im Angesichte Gottes zu bestehen. Junge Menschen können im Ergriffensein einer solchen Gestalt wie Betty Reis ihre eigene Lebensposition und Perspektive neu begreifen und strukturieren. Dies alles gilt auch für mich ganz persönlich im vollen

Sinne bei Betty Reis, als ich ihrem Leben für mein Buch recherchierend nachging. Solche Gedanken habe ich mir monatelang gemacht, als ich die memoriale Widmung an Betty für mein Buch plante. Ich hatte sie gekannt, wie so manche Wassenberger, persönlich, wenn auch aus „damals bedingter Distanz“. Bei meinem Nachdenken über sie schien mir wichtig, daß eine solche Leitfigur, wenn ich sie einmal so nennen darf, durch mein Buch uns näherrücken sollte, sich regional verankere, sozusagen dem eigenen Lebensraum angehörig gemacht würde. Es kommt darauf an, daß wir diese tragische Mädchenfigur, nach der wir unsere Gesamtschule nennen könnten, lebendig machen, leibhaftig vor die Augen unserer Schüler stellen, sie nicht als eine stumme historische Statue anblicken, wie dies manchmal bei klassischen Namensgebungen der Brauch ist.

Aus diesem Grunde braucht die Gesamtschule Wassenberg auch die visuelle Anwesenheit der Betty Reis: in Form einer Bronze, einer Texttafel oder eines Porträts: durch Kunst insgesamt. Im Foyer sollte für jeden Besucher zu lesen sein, wer denn gemeint ist bei dem weithin unbekanntem Namen.

Es existieren also Vorbedingungen für die Wirksamkeit einer solchen Titulierung. Der Schutz der Patrona muß die Institution durchwalten, weil ohne die Einsicht in das Wesen jenes jugendlichen Geschöpfes, das hier für ein gesamtpädagogisches und gesamtpolitisches integriertes Anliegen steht, keine Zustimmung und keine Begeisterung für einen solchen Gesamtschul-Namen ausgelöst werden kann. Je tiefer die Botschaft der Betty Reis begriffen wird, desto höher wird die das junge Mädchen verkörpernde Geisteshaltung von jungen Menschen angenommen, verbindend erfaßt, integrierend in der Schulgemeinde realisiert. Natürlich gibt es auch immer wieder Menschen, die sich gegen solche Vorhaben sträuben: Wem jedoch nichts wert ist, was nicht sein eigenes Haben- und Geltenwollen befriedigt, der wird im Egoismus seiner Selbstsucht und Ichbefangenheit blind für das objektiv Große im Namen von Betty Reis. Ein solcher Mensch läßt uns pädagogisch und politisch im Stich.

Wir brauchen bestandhabende Leitbilder hat Helmut Thielicke in seinem Buch „Theologie und Zeitgenossenschaft“ postuliert. Gerade unsere Jugend hat sie nötig, weil sich junge Menschen sooft in ihren Reflexionen einsam und allein gelassen fühlen.

Es gibt manche Fehler, die wir bei Leitbildern machen können: Denken wir beispielsweise an die heute sooft ideologisch-raffiniert mißbrauchten „Human-touch-stories“ der Presse. Gerade so etwas sollten wir bei der beabsichtigten Namensgebung nicht intendieren. Wenn wir Betty zum absoluten Ideal, zur Heldin hochstilisierten, entpersönlichen wir sie und beginnen mit Personenkult. Nein, das alles nicht: Betty Reis, das einfache, schlichte, selbstbewußte Wassenberger Mädchen, in seinem jüdischen Glauben von Frömmigkeit durchdrungen, lebensstark und allem Fatalismus, den die Zeit für Judenkinde nahelegen ließ, abgewandt. Sie ahnte wohl, das weiß ich von einigen ihrer

Mitschüler, warum jeder einzelne ein besonderes Schicksal und eine individuelle Stellung in unserer Welt hat. Der Glaube ist sicherlich berechtigt: Mit jedem Menschen, der geboren wird, wird die Welt neu konzipiert. Er hat sein Leben, sein Schicksal, seine Aufgabe für sich im Sinne seines In-der-Welt-sein und seiner Existenz (Martin Heidegger). Sein Glauben, Wollen und Können umringen den eigenen Mittelpunkt. Der Mensch ist geboren, damit er sein ihm zugewiesenes Schicksal erfährt, durchsteht, erfüllt. Paradigmatisch steht Betty dafür: „So mußt du sein, du kannst dir nicht entrinnen!“

Ausführungen über didaktische Möglichkeiten im Zusammenhang mit der Namensgebung

1. Begegnung mit Bergen-Belsen: Jeder Schüler der Gesamtschule Wassenberg sollte Bergen-Belsen, das Todeslager von Betty, besucht haben. Bergen-Belsen liegt nördlich von Hannover in der Lüneburger Heide. Häufig habe ich mit in- und ausländischen Studentengruppen Begegnungen dort gemacht. Ein Besucherdienst der Gedenkstätte betreut die Führungen, die mindestens vier Wochen vorher angemeldet sein sollten. Zum Besuchsprogramm gehören 1. der Besuch der Ausstellung, 2. die Grundinformation am Lagermodell mit Folien, 3. der Kurzfilm „Bergen-Belsen zum Beispiel“ (es gibt auch eine Langfassung des Films = 45 Minuten), 4. ein Rundgang über die Gedenkstätte, der ca. 2 Stunden dauert. Auf Antrag können übrigens Zuschüsse zu den Autobuskosten (Landeszentrale für Politische Bildung) gewährt werden. Die Gedenkstätte besitzt ein Dokumentationszentrum mit einer Ausstellungsfläche von 400qm, ein Lagermodell, ein Luftfoto des Lagers vom 13.9.1944, einen Filmraum mit 70 Plätzen, einen Seminarraum mit 30 Plätzen, eine Bibliothek mit Buchverkauf, einen Friedhof für die nach der Befreiung Gestorbenen (Zelttheaterfriedhof), Massengräber und Einzelgräber, Jüdisches Mahnmal, Holzkreuz, Obelisk, Inschriftenwand. Am Bahnhof ist noch die Rampe zu sehen, über die ein Großteil der Gequälten ins Lager geschleuft wurde. In Bergen gibt es seit 1961 die Sühnekirche vom Kostbaren Blut zum Gedenken an die Opfer von Gewalt aus allen Nationen und Konfessionen im Lager Bergen-Belsen.
2. Im Curriculum der Gesamtschule sollte einen besonderen Platz haben:
 - a) Schutz der. Religionsfreiheit.
 - b) Freiheit der Meinungsbildung und Meinungsäußerung, Grundgesetz Artikel 5,1
 - c) Friedenspädagogik. Konfliktlösungsmodelle :Von Bertha Suttner über Rosa Luxemburg, Kurt Tucholsky, Fritz von Unruh, Gustav Heinemann bis Willy Brandt.
 - d) Gegen alle Rassendiskriminierung.

3. Verhältnis zu Israel. Reise nach Yad Vashem in Jerusalem.
4. Pflege des Andenkens von Betty Reis durch innerstädtische Aktivitäten: z.B. Straßename, polyästhetische Dynamik u.a.
5. Künstlerische Gestaltung der Gesamtschule. (Porträt, Bronze, Plastik, Gedenktafel, Kunst u.a.).
6. Der jährliche „Betty-Reis-Preis“ für die beste Schülerleistung im Abitur im Fachbereich Politik, Geschichte, Religion.
7. Schulischer Arbeitskreis: Betty Reis.
8. Die Gesamtschule Wassenberg zeichnet sich durch die fundierte Gestaltung des Schullebens aus.
9. Die Betty-Reis-Gesamtschule entwickelt eigene beispielhafte Formen einer emanzipatorischen und integrierten Erziehung.
10. Humanisierung des Schulalltags.
11. Pflege des religiösen Lebens in Kooperation mit den Kirchen: Der Gott der Juden und Christen steht auf der Seite von Betty: Er ignoriert gesellschaftliche, fremdländische, rassische Verschiedenheiten der Menschen. Er steht auf der Seite der Minoritäten, der Unterprivilegierten, der Verfolgten.

Drittens: Biographische Aspekte der Betty Reis

Der Lebensbogen unserer Betty Reis von 1921 bis 1944 war kurz. Die jüdische Gemeinde Wassenbergs, der sie entstammte, war im Jahre 1937 genau 21 Mitglieder stark. Die religiöse Geringschätzung der Frau (Männerreligionen: Islam, Judentum, Frühchristentum u.a.) hat Betty besonders durch einen Abschnitt des jüdischen Morgengebets belastend empfunden. Die jüdischen Männer sprechen: „Gesegnet seist Du, o Herr, unser Gott, König der Welt, der Du mich nicht als Weib geschaffen hast.“ Über diese herabsetzende Unterscheidung hat sich Betty immer empört.

Seit Jahrhunderten waren in Wassenberg Juden ansässig. In zahlreichen Archivalien habe ich Hinweise dafür gefunden. Schon 1321 sind Juden in Wassenberg urkundlich nachweisbar. Ältester jüdischer Hinweis ist unser „Jüddebrook“ (Judenbruch). Dafür habe ich, wie im Wassenberg-Buch angemerkt, erstmals einen sicheren Beleg entdeckt. Im Rijksarchief van Brussel stieß ich für 1324 unter den brabantischen Lehen Wassenbergs auf den Lehensinhaber Sibert op dem Judbrooke von Wassenberg. (Mich erstaunt, daß in Wassenberg noch immer die Wegweiser auf „Marienbruch“ lauten, was der Stadtgeschichte nicht entspricht. Mit „Marienbruch“ ist auch nicht die Gottesmutter gemeint, wie manches brave Gemüt meinen könnte, sondern Maria Packenius, die Frau des Judenbruchgestalters Oskar von Forckenbeck.) Das Bruch heißt historisch unzweideutig: Judenbruch!

In Wassenberg stiftete Packenius im Jahre 1838 den Juden am Fuß der Burg ein kleines Areal: Flur 3, Nr. 2446/188 im Liegenschaftsbuch 1415. Hier entstand die Synagoge in „Storms-Jätzke“ (heute Judengasse).

Simon Heumann war jahrelang Synagogenvorsteher. Walter Reis hat mir erzählt, wie in der kleinen Gemeinde fast jeder der Männer ein Amt innehatte. Betty war stolz, als ihr Bruder Walter erstmals vor der Thora auftreten durfte.

Das Innere der Wassenberger Synagoge war einfach gehalten. Im Vorraum, wo die Beschneidung der Kinder vorbereitet wurde, befand sich das Versteck für die liturgischen Gegenstände, die Genisa. Hier stand ein besonders kunstvoll gestaltetes Kupferbecken für die Händewaschung. In der Heimatschau 1925 in Heinsberg wurde dieses neben Sabbatlampen und Weiheleuchtern ausgestellt. Vorn sah man einen truhentartigen Schrein mit eingeschnitzten Zeichen als Abbild der Bundeslade. Er war für die Thora-Rollen da. Es gab auch einen erhöhten Platz (Holzpodest) als Almemor. Darauf stand ein kleiner Tisch, von dem die Thora-Lesung gesprochen wurde. Ebenso waren ein Vorbeterpult, mehrere Leuchter und eine Ewige Lampe (Ner tamid) zu sehen.

Die kleine Synagoge war kein Sakralraum an sich. Sie erhielt erst ihre Würde durch den Vollzug des Gottesdienstes. Wenn Verwandte der Wassenberger Juden oder durchziehende Juden nicht un-

tergebracht werden konnten, übernachteten sie in der Synagoge. Es wurden einfach Matratzen ausgelegt.

Die Wassenberger Judenkinder gingen in die einklassige evangelische Volksschule auf der Kirchstraße, später ab 1929 in den Schulneubau in Wassenberg-Süd.

Walter Reis berichtet, daß der Schulleiter Karl Paulussen sich den jüdischen Schulkindern gegenüber korrekt benommen hätte. Mit Hitlers Machtübernahme aber änderte sich das bei ihm schlagartig. Er betrachtete von nun an die Juden in seiner Schule als Ungeziefer. Am 1. April 1933 erlebte die 12-jährige Betty den Boykott aller jüdischen Geschäfte und Unternehmen. In Wassenberg wurde das Hutgeschäft von Adele Heumann neben dem Roßtor mit der Parole beschmiert: „Kauft nicht bei Juden!“ Im Sommer 1935 hingen auch in Wassenberg an zwei Stellen Schilder mit der Aufschrift: „Juden unerwünscht!“ (Schwimmbad und eine Gastwirtschaft.)

Betty war eine befriedigende bis gute Schülerin. Sie schrieb originelle Aufsätze und ein gutes Deutsch. Gedichte konnte sie leicht auswendig lernen und mit feiner Betonung aufsagen. In Rechnen und Erdkunde waren ihre Lernleistungen nicht so besonders. Betty war stolz, eine Deutsche zu sein. Sie fühlte sich als Wassenberger Mädchen und betrachtete den Luftkurort als ihre Heimat. So berichten es ihre Mitschüler.

Betty wurde 1936 aus der Schule entlassen. Ihr letztes Schuljahr 1935, das durch die Nürnberger Gesetze „zur Reinerhaltung des deutschen Blutes“ eine Zäsur in der Judenunterdrückung erfuhr, mußte sie unter ganz schwierigen Verhältnissen durchstehen. Manche Mitschüler schnitten oder ignorierten sie und wollten mit dem Judenmädchen nichts mehr zu tun haben; denn die meisten waren jetzt in nationalsozialistischen Jugendorganisationen (HJ, BDM), und dort galt es als Vergehen, sich mit Juden abzugeben. Bettys Schulleiter propagierte im Unterricht seinen fanatisch-primitiven Antisemitismus.

„Betty saß da mit gesenktem Kopf wie eine Aussätzige. Manchmal weinte sie und schluchzte während des Unterrichts“. Lehrer Paulussen sagte dann: „Ja, Betty, da kann man nix machen. Du bist nun mal von einer minderwertigen Rasse!“ (Mitteilung Rektor a.D. W. Halbach, Radevormwald)

Der NS-Pädagoge Paulussen sah nach 1933 seine berufliche Karriere rein opportunistisch über sein Parteibuch. Seine braune Anpassung schwenkte ganz ins Aktivistische. Er holte die Kreuze aus Wassenbergs Schulen und hing dafür Hitler-Bilder auf. Zahlreiche Schulungskurse für den Kreis leitete er, und ich kann mich noch sehr gut an seine raffinierten Gehirnwäschen erinnern. So konnte Paulussens Beförderung nicht ausbleiben: eines Tages präsentierte er sich in Goldfasanenuniform als Kreisschulrat.

Im Stürmerkasten am Rathaus in Wassenberg konnte Betty lesen, daß von nun an Rassenschande mit dem Tode bestraft wurde. Die Juden waren nur noch „Staatsbürger“, hatten das aktive und passive Wahlrecht verloren. Im Lehrplan der Wassenberger Volksschule gab es jetzt Rassenkunde, und das rotblonde Mädchen mußte häufig schlimme Beleidigungen und Demütigungen über sich ergehen lassen. Walter Halbach: „Betty tat uns leid. Sie war ein überaus sympathisches Mädchen mit einem fröhlichen Wesen. Sie war tierlieb, hilfsbereit und besaß viel Herzenswärme wie ihre Mutter. Nun wurde alles um sie herum dunkel.“ Für Betty war ihre Mutter Else einziger Hort, behütende Heimat und Geborgenheit. Die Reis wohnten in der Brühl. Vater Willy Reis (1880-1944) war Viehhändler gewesen, seit 1933 aber ohne jedes Einkommen. Im Ersten Weltkrieg diente er als Vizefeldwebel und brachte das Eiserne Kreuz II. Klasse heim. Frau Else Reis war eine geborene Hertz (1882-1944). In Wassenberg ging ihr der Ruf großer Milde und Liebenswürdigkeit voraus. Sie gab das letzte her, wenn sie jemand helfen konnte. Leider hatte sie nach und nach selbst nichts mehr, geschweige denn etwas, um damit anderen zu helfen.

Schon vor der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten am 30. Januar 1933, als in der St. Georgs-Kirche SA-Männer heimlich die Glocken läuteten (Siehe Heimatkalender des Kreises Heinsberg 1976, S. 114: Machtergreifungen), bekam Betty mehrfach zu spüren, daß sie zu einem Volk gehörte, das in Deutschland unerwünscht war, und daß sie, wie die Nazis es ausdrückten, „rassisch minderwertig wäre und einem parasitären Untermenschentum angehörte“.

Ihre Kindheit wurde mehrfach schwer geschockt. Als achtjähriges Mädchen hatte ihr auf dem Rathausplatz (Plei) ein katholisches Kind seinen Roller geliehen, und Betty fuhr damit begeistert über den Platz. Plötzlich erschien ein in der Nähe des Roßtors wohnender SA-Mann und brüllte über den Plei : „Wea hätt' demm Jüdd de Roller jejeave?“ Und dann riß er Betty den Roller aus der Hand und warf diesen gegen die Rathausmauer.

Auch in Wassenberg gab es, worauf ich schon hinwies, an verschiedenen Stellen seit 1933 den Hinweis: „Juden unerwünscht!“ Oder : „Juden haben keinen Zutritt!“ (So am Burgaufgang!) Als die 10-jährige Betty 1931 (schon damals!) mit ihrem Bruder ins Schwimmbad am Gondelweiher wollte, wies der Badewart (ehemaliger Polizist) sie rigoros zurück, schnauzte die beiden an und erklärte in Großspurigkeit seiner „nordischen Herrenrasse“, man ließe sich das reine Wassenberger Schwimmbadwasser nicht durch „Jüdde-Dreck versauen“. Eine der schlimmsten Szenen aber, die Betty erlebte, war ein Vorbeizug der Hitlerjugend 1938 (Schulungskursus Jugendherberge) am Hause Reis in der Brühl, als Betty gerade aus der Haustüre trat und mit den schäbigsten Vokabeln angepöbelt wurde. Der Scharführer befahl Halt und ließ mit seinen „Männern“ den Sprechchor „Juda verrecke!“ hören.

Bettys Bruder Walter ging 1931 mit seinem evangelischen Mitschüler Walter Halbach zum katholischen Kaplan Jacob Schmitz, der damals Kurat der St.-Georg-Pfadfinderschaft war, um von ihm die Aufnahme in die in Wassenberg beliebte Jugendgruppe zu erbitten. Walter Halbach berichtete mir, der Kaplan habe sich zwar bereiterklärt, ihn, den evangelischen Jungen, aufzunehmen, für einen Judenjungen aber wie Walter Reis sei kein Platz in der katholischen Jugend.

Im Hause Reis herrschte nach 1933 zunehmend Armut und Hunger. Wären nicht liebe Nachbarn gewesen, die Reis hätten manchmal nichts auf dem Tisch gehabt. Aus dem benachbarten Bauernhof Randerath kamen heimlich Milch, Mehl, Kartoffel, Gemüse und Speck ins Haus Reis. Aber doch zu selten, weil die Nazis wie Schießhunde aufpaßten, ob jemand Juden unterstützte. Walter Reis berichtet, er könne im Nachhinein nicht begreifen, wie seine Mutter es geschafft habe, immer noch etwas zum Essen zu besorgen. Die Familie mußte ihre letzten Habseligkeiten gegen Eßbares eintauschen. Betty ging manchmal bei Bekannten arbeiten, obgleich dies von den Nazis verboten wurde. Als sie bei einem Bauern bei der Kartoffelernte gegen ein paar Pfund Kartoffel als Lohn mithelfen wollte, protestierte der Ortsbauernführer. Die übrigen Hilfskräfte weigerten sich, mit einer Jüdin gemeinsam auf dem Feld zu sein.

Da Juden grundsätzlich keine Kleiderkarte erhielten, kann man sich vorstellen, wie schlecht gekleidet Betty war. Später mußten die Juden sogar „alle entbehrlichen Kleidungsstücke“ abliefern.

Betty zuckte immer zusammen, wenn ihr etwas nachgerufen wurde: „Ihr fies Jüdde! Judensau!“ Oder wenn die NS-Organisationen mit dem damals beliebten Marschlied durch Wassenberg zog: „Die Juden ziehn dahin daher, sie ziehn durchs Rote Meer. Die Wellen schlagen zu, die Welt hat Ruh!“

Während Walter Reis auf die Berufsschule in Wassenberg ging, übernahm Betty nach ihrer Schulentlassung eine Dienstmädchenstelle in Solingen-Ohligs bei der jüdischen Familie Terack. Sie lebte dort wie eine Tochter. Kurz bevor sie Wassenberg verließ, kam die Nachricht vom ersten ermordeten Wassenberger Juden. Es war Bettys Onkel Karl Hertz. Bettys Mutter Else war eine geborene Hertz. Ihr Bruder Karl lebte in ihrem Hause. Im Ersten Weltkrieg kämpfte dieser an der Ostfront, wurde bei einem Granatüberfall verschüttet und war seit dieser Zeit körperlich und geistig behindert. Eine Kriegsversehrtenrente hat er nie bekommen; er war absolut mittellos. Nur sporadisch gab es Arbeit für ihn. Ich sehe ihn im Jahre 1933 die Gräben der ersten Wassenberger Wasserleitung ausheben. Ein weiterer Onkel Bettys war Max Hertz. 1883 in Wassenberg geboren, 1984 im 101. Lebensjahr in München gestorben. Er überlebte im Konzentrationslager Theresienstadt. Von ihm habe ich fernmündlich - zum Schreiben hatte er in seinem hohen Alter kaum noch Lust - die meis-

ten Mitteilungen über das spätere Schicksal der Wassenberger Juden, besonders über Bettys Odyssee bis Bergen-Belsen.

Am 17. August 1938 mußte auch Betty ihren Vornamen gegen Sarah tauschen. Ihr Bruder Walter hieß nun Israel wie alle Juden. Ab 15. September 1941 durften beide, wie alle Juden über sechs Jahre, nicht ohne den gelben aufgenähten Judenstern auf die Straße.

Im April 1938 wurde Bettys Onkel Karl Hertz überraschend verhaftet und ins Konzentrationslager Sachsenhausen eingewiesen. Am 24. Juni 1938 erhielten die Reis die Nachricht, Karl Hertz sei auf der Flucht erschossen worden, man könne seine Kleider und seine Asche gegen einen bestimmten Geldbetrag auf dem Wassenberger Bürgermeisteramt abholen. Die Reis hatten nicht genügend Geld für die Asche. Die Kleider wurden ihnen dann übersandt. Die Reis wunderten sich, daß nirgendwo in den Kleidern von Onkel Karl Einschüsse zu finden waren. Walter Reis sagte mir: „Er war das erste Todesopfer unserer jüdischen Gemeinde in Wassenberg, weil er, wie es damals hieß, ein nutzloser Mensch sei“.

Walter hatte es in seiner Wassenberger Berufsschule schwer. Im Lehrplan stand jetzt das Fach Rassenkunde. Im beleidigenden Ton nutzte der Berufsschullehrer die Anwesenheit des jüdischen Schülers in der Klasse, um das Untermenschentum der jüdischen Rasse herauszukehren. Als sich Walter gegen bestimmte Passagen zur Wehr setzte, kam es am nächsten Tage im „Westdeutschen Beobachter“ zu einem Hetz-Artikel: „Der Judenlummel Walter Reis maßt sich an, die deutsche Rassenkunde zu beurteilen und seinem Lehrer zu verbieten, diese zu unterrichten....“ Auch das sadistische Hetzblatt „Der Stürmer“, im Anschlagkasten am Rathaus, ließ sich in seiner widerlichen Manie gegen Walter Reis aus. Wenige Tage später wurde Walter aus der Schule hinausgeworfen. Im März 1936 begann er deshalb eine kaufmännische Lehre bei einem Vetter seiner Mutter in Solingen.

Inzwischen kam das Jahr 1938 heran und mit ihm die Kristallnacht. Ich möchte hier den Aachener Strafprozeß nicht referieren, der 1946/47 gegen einen mutmaßlichen, heute noch in Wassenberg lebenden Synagogenbrandstifter angestrengt wurde. In den Akten der Strafkammer Aachen 4 I s 271/46 kann der Verlauf des Prozesses nachgelesen werden.

Am Abend des 9. November 1938 klingelte bei Bürgermeister Julius Grünweiler das Telefon. Wegen des Attentats des 17-jährigen Juden Herschel Grynszpan auf den deutschen Botschaftsrat von Rath wurde spontane Volkswut befohlen. In Wassenberg geschah zunächst nichts, obgleich überall in Deutschland sofort die Ausschreitungen begannen. 600 Synagogen, Gemeindehäuser und Friedhofskapellen sanken in Schutt und Asche. Ungefähr 30 000 Menschen wurden verschleppt, viele mißhandelt oder getötet. Grünweller versammelte die Wassenberger SS um sich und befahl, in allen jüdischen Wohnungen rücksichtslos nach Waffen zu suchen. Als die schwarzen SS-Schergen

die Wohnung von Bettys Eltern betraten, ließen sie Frau Reis ungeschoren, Vater Willy Reis dagegen wurde mit einem Knüppel zusammengeschlagen und halbohnmächtig abtransportiert. Wassenberger standen dabei und machten ihre Augen zu. Es war hier so, wie es der Philosoph Karl Jaspers später beschrieben hat: „Sie gaben ihre früher ruhmvolle sittliche Vergangenheit in diesem Augenblick preis. Es ging sie nichts an.“

Am Abend des 9. November 1938 und in der Kristallnacht blieb die Synagoge in Wassenberg noch unbeschädigt. Erst am Morgen des 10. November 1938 waren die SS-Leute auch in Wassenberg soweit aufgebracht (vor allem durch die zahlreichen Radio-Nachrichten), daß sie gegen 10 Uhr nach „Storms-Jätzke“ marschierten, um das Gotteshaus einzuäschern.

Nach mir vorliegenden Prozeßunterlagen von 1946/47 und Augenzeugenberichten vollzogen sich die Ausschreitungen in folgender Weise: Zwei Wassenberger SS-Führer, ich nenne sie frei nach Max Frisch „Biedermann und Brandstifter“ zogen mit je einer Konservenbüchse voll Brennstoff zum Synagogeneingang. Zunächst stellten sie das Zeug in der Gasse ab. Zusammen mit anderen SS-Leuten zerschlugen sie das gesamte bewegliche Möbilar des Gotteshauses, warfen die Holzteile auf einen Haufen im Innern. Ein SS-Mann fand die Beschneidungsschere und befestigte sie mit einer Kordel an einen Besenstiel, um sie als Siegestrophäe in das Amtszimmer von Bürgermeister Julius Grünweiler zu überführen. Dieser ließ sie an der Wand hinter seinem Schreibtisch aufhängen ließ. Bis zu seinem Abschied von Wassenberg 1939 hat er jedem seiner Besucher das Beschneidungsinstrument als „eindrucksvolles Schandwerkzeug der Wassenberger Juden“ vor Augen geführt.

Inzwischen hatten sich viele Neugierige in der Synagogengasse eingefunden. Die Konservenbüchsen wurden im Innern der Synagoge ausgeleert und gezündet. Die Synagoge begann zu brennen. Der Rauch wehte gegen den Burgberg, auf dem einst Packenius wohnte, der vor genau 100 Jahren (1838) das Synagogengrundstück der Wassenberger jüdischen Gemeinde gestiftet hatte. Während der Brand seinen Fortgang nahm, entwickelte sich eine Szene, die in der Pogromstimmung dieser Stunden unvorstellbar schien, weil sie von ungeheurer Zivilcourage zeugte und bewies, daß nicht jeder seine Augen vor der Schandtat schloß. Max Graab, dessen Grundstück an die Synagogengasse stieß, empfand Ekel und Wut. Er näherte sich den SS-Leuten, die er alle persönlich kannte, weil es alles Wassenberger waren und nicht, wie später häufig entschuldigend behauptet wurde, „alles SS-Leute von auswärts gewesen seien“. Max Graab konnte sich nicht mehr beherrschen, er schrie die Brandstifter an und erklärte dem Sinne nach: „Ihr seid Verbrecher ! Ihr seid Gotteslästerer! Glaubt nur, daß euch das eines Tages heimgezahlt wird. Der Gott der Juden ist auch unser Gott!“ Die Umstehenden versuchten ihn zurückzuhalten: „Du machst dich unglücklich, Max!“ ertönte es. In der Tat! Wenige Tage später wurde Max Graab von der Gestapo verhaftet und nach Aachen ins Gefängnis gebracht.

Den ganzen Tag über strömten Neugierige in die Gasse, um das Werk der Vernichtung mitanzusehen. Sogar ein Lehrer kam mit seiner Schulklasse von der Erkelenzer Straße zum Ort der Verwüstung. Der Pädagoge erklärte seinen Schulkindern vor der brennenden Synagoge: „Hier seht Ihr nun die Strafe, die über die Juden hereinbricht, weil sie seit Jahrhunderten unser reinrassiges deutsches Volk wie Trichinen durchsetzen, und die Größe des deutschen Volkes nach und nach ruinieren.“ Viele jener Schul Kinder von damals können heute diese Vorgänge bezeugen. Noch am Nachmittag des 10. November 1938 wurden die restlichen Wassenberger Juden aus ihren Wohnungen gezerrt und nach Heinsberg abtransportiert. „Endlich ist Wassenberg judenrein!“ So sagte mancher. Wilhelm Frenken aus Heinsberg schreibt: „Wie in anderen Orten kam es auch in Wassenberg zu erschütternden Szenen, als man die Juden, unter ihnen die 84-jährige Oma Heumann und ihre Tochter Adele, auf Lastkraftwagen verfrachtete und nach Heinsberg ins 'Manasses Lues' brachte.“ Das „Manasses Lues“ war die alte, stinkende Abdeckerei und Gerberei. Hier haben die Juden aus dem Heinsberger Land unter unsäglich qualvollen Bedingungen gelitten, gefroren, gehungert.

Betty Reis und ihr Bruder Walter erlebten die Kristallnacht in Solingen-Ohligs. Da man von Walter nicht wußte, daß er Jude war, geschah ihm nichts. Die arme Betty aber wurde aus dem Haus der jüdischen Familie Terack gerissen und von wilden aufgeputschten Horden in SA-SS-Keller geschleppt. Was hier mit ihr Furchtbares geschah, kann sich nur sadistische Fantasie ausmalen. Am nächsten Morgen konnte Frau Fritz-Ramsay herausfinden, in welchem Keller Betty gefangen gehalten wurde. Sie benachrichtigte Walter Reis, der einen arischen Freund hatte, dem es mit viel Einsatz gelang, nach zwei Tagen Betty herauszuholen. Das 17-jährige Mädchen, das Walter in seine Arme nahm, war Betty nicht mehr. Sie hatte Unvorstellbares durchgemacht und erdulden müssen. Ihre Seele war bis auf den Grund zerstört. Sie wagte nicht mitzuteilen, was mit ihr passiert war, weil man ihr sonst Diskriminierung der Parteiorganisationen (SA-SS) vorwerfen würde. Das Wassenberger Mädchen mit dem rotblonden Haar war mehrfach vergewaltigt, unmenschlich zugerichtet worden. In sadistischer Geilheit hatten SS-Leute sie ausgepeitscht.

Walter brachte seine kranke und verletzte Schwester nach Wassenberg zu ihrer Mutter. Dort erfuhren sie, daß Vater Willy von der Wassenberger SS unter Anführung von Adolf Beckers, der heute noch in dieser Stadt sein „angesehen bürgerliches“ Leben führt, in das Konzentrationslager Sachsenhausen gebracht worden war. Durch die Bestechung eines Aachener Nazis (das Geld kam von einigen Wassenbergern) und wegen der militärischen Verdienste Willy Reis' im Ersten Weltkrieg (EK II) wurde er nach sechs Monaten wieder heimgeschickt. Auch Max Graab kam leidgeprüft heim. Einige Wassenberger haben mir ihr Entsetzen beschrieben, als sie Willy Reis nach seinem KZ-Aufenthalt wiedersahen. Ein total gebrochener Mann. Vom Grauen des KZ-Terrors in Sachsenhausen gezeichnet: „Er sah aus wie 80 und war damals 52 Jahre.“

Betty aber brauchte, wie Walter Reis mir in verschiedenen Tonbandkorrespondenzen mitgeteilt hat, mehrere Wochen, um sich von den Brutalitäten der SA und SS zu erholen. Mit ihrer Mutter diskutierte sie oft und lang über ihr Schicksal als Jüdin, und warum sie Jüdin sei. Der evangelische Pfarrer Klaus Eberl (Kreuzkirche Wassenberg) hat in einem Theaterstück Bettys Not eindrucksvoll dargestellt. 1988, 50 Jahre nach der Kristallnacht, wurde diese Szenenfolge in der historischen evangelischen Hofkirche in Erinnerung an die unmenschlichen Ereignisse uraufgeführt.

Nach den Pogromen vom 9./10. November 1938 rieten viele Wassenberger den Reis, ins Ausland zu gehen. Walter Reis verließ deshalb am 17. März 1939 noch legal das Reich, ging zunächst nach Venlo/Niederlande zu einem Verwandten und von dort nach England. 1948 wurde er englischer Staatsbürger. Gleich nach seiner Ankunft in London besorgte er ein Visum für seine Schwester Betty. Aber es war zu spät. Der Zweite Weltkrieg brach aus. Betty konnte nicht mehr raus. Zwei Versuche, die sie unternahm, im Winter 1939 bei Vlodrop-Effeld „am Männken“ über die Grenze zu gehen, scheiterten.

Die Wassenberger Juden wurden schließlich 1942 nach Polen verschleppt. Von dort schrieben an Max Hertz noch einmal Mutter Else Reis und dann unsere Betty aus dem Ghetto von Lodz (damals Litzmannstadt). Ferner erhielt er noch Postkarten von Betty aus Izbica an der Weichsel, Kreis Krasnistrow.

Die letzte Adresse unserer Juden vor ihrem Abtransport nach Polen im Heinsberger Land war die Westpromenade 26 in Heinsberg gewesen und danach noch das Lager Eschweiler. Dort steht Betty in der Belegungsliste. Später war sie noch kürzere Zeit in einem Lager in Kohlscheid eingesperrt. Die Politische Leitung im Gau Köln-Aachen plante damals, wie die Akten unzweideutig ergeben, in der oberen Fabrik von Krahn & Gobbers in Wassenberg eine Konzentrierung der rheinischen Juden vorzunehmen. Das Vorhaben zerschlug sich. Um ein Haar wäre Wassenberg Standort eines Konzentrationslagers geworden. Von Vater Willy Reis gibt es eine Nachricht, die der Wassenberger Soldat Gottfried Linden aus Forst heimbrachte: Er hatte Willy Reis bei Lodz (Litzmannstadt) in Polen getroffen. Willy Reis arbeitete dort mit anderen jüdischen Zwangsarbeitern beim Straßenbau. Mutter Else war in der gleichen Stadt in einer Lagerküche tätig. Von Betty wissen wir bestimmt, daß sie in einer Uniformfabrik bei Lodz arbeitete, dann ins Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau transportiert wurde. Mehrfach noch hat sie ihrem Onkel Max Hertz in Theresienstadt eine Nachricht zukommen lassen. Die letzte Nachricht von Betty aber erhielt Lieschen Graab (Roßtor) in Wassenberg im Winter 1944/45. Sie besagte, daß Betty Reis mit einem großen Frauentransport im Oktober/November 1944 in die Lüneburger Heide ins Konzentrationslager Bergen-Belsen verlegt wurde.

Bergen-Belsen war von 1940 bis 1943 Kriegsgefangenenlager (Stalag 311) gewesen und seit dem Sommer 1941 mit russischen Kriegsgefangenen belegt, die durch eine Fleckfieberepidemie zum größten Teil umkamen. Im April 1943 wurde ein Lagerkomplex an die SS übergeben und ein sogenanntes „Aufenthaltslager Bergen-Belsen“ installiert. Das war ein Sammellager für Juden, die eventuell gegen internierte Deutsche ausgetauscht werden sollten. Seit März 1944 wurden immer mehr arbeitsunfähig gewordene Insassen anderer Konzentrationslager hier im „Aufenthaltslager“ untergebracht. Mit dem Vorrücken der Alliierten an allen Fronten war die SS gezwungen, ihre frontnahen Lager zu räumen. Bergen-Belsen war eines der Hauptaufnahmelager. Das war wahrscheinlich auch der Grund, warum Betty nach Bergen-Belsen kam. Denn wir wissen mit Sicherheit durch ihren Onkel Max Hertz, der überlebt hat, daß Betty im Sommer 1944 noch lebte. Wie sie den tagelangen Transporte von Auschwitz-Birkenau in die Lüneburger Heide in offenen Güterwagen, bei eisiger Kälte, ohne ausreichende Verpflegung überstanden hat, bleibt uns ein Rätsel. Im November 1944 wurden in Bergen-Belsen 15 000 Menschen brutal konzentriert, im April 1945 bereits 60 000. In den überfüllten und meist nicht heizbaren Baracken oder Zelten war die Enge so groß, daß viele auf dem nackten Boden kampieren mußten. Die Lagerleitung tat bewußt nichts und bemühte sich auch nicht, in der Nähe beim Truppenübungsplatz vorhandene Nahrungsmittellager, Kleider-Magazine in Anspruch zu nehmen. Die Überlebenden haben berichtet, es habe so große Wasser- und Hungersnot geherrscht, daß mancher verdurstet oder verhungert sei. Das Inferno war nicht mehr zu übersteigern: Hölle konnte nicht furchtbarer ausgedacht werden. Manche wurden in den Wahnsinn oder in den Kannibalismus getrieben.

Ende Oktober und Anfang November 1944 trafen in mehreren großen Transporten ca. 3000 Frauen und Mädchen aus dem Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau ein. Wahrscheinlich war, nach allem, was wir bis heute wissen, Betty Reis unter ihnen. Nach Erhebungen des Holländischen Roten Kreuzes handelte es sich bei ihnen um „kranke, aber potentiell wiederherstellungsfähige Frauen“, die deshalb bei der Evakuierung von Birkenau als erste abtransportiert wurden. Eberhard Kolb, der Chronist von Bergen-Belsen, schreibt: „Als diese kranken und geschwächten Frauen und Mädchen nach mehrtägiger Fahrt in überfüllten Viehwaggons völlig erschöpft in Bergen-Belsen ankamen, standen noch keine eingerichteten Baracken für sie zur Verfügung. In Herbsteskälte und Nässe mußten sie - auf einer dünnen Strohschütte - in den völlig überfüllten Zelten vegetieren, in denen es weder Beleuchtung noch Toiletten gab. Ein plötzliches Ende fand für diese Frauen und Mädchen das Dasein im Zeltlager, als am 7. November 1944 ein schwerer Novembersturm über die Heide fegte und mehrere Zelte wegriß. Stundenlang standen die Frauen und Mädchen in Hagel und strömenden Regen, eine dünne Decke über den Schultern, dann wurden sie unter Schlägen in das Küchenzelt getrieben, wo sie die Nacht verbringen mußten. Von den 15.257 Häftlingen und

Lagerinsassen, die sich am 2. Dezember 1944 im Lager befanden, waren rund 8000 Frauen und Mädchen im 'Frauenlager' zusammengepfercht.“

Eine von ihnen war ein junges Mädchen, das nach dem Krieg in aller Welt durch ihr Tagebuch bekannt wurde: Anne Frank. Ein anderes Mädchen stammte aus Wassenberg: Betty Reis. Nach dem Krieg erinnerte man sich seiner nicht mehr. Ihren Tod hatten die meisten Wassenberger verdrängt und bewiesen damit Mitscherlichs These von der „Unfähigkeit zu trauern“.

Nur wenige der in Bergen-Belsen Umgekommenen starben durch die Kugeln der SS. Der sadistischen Gewaltakte bedurfte es hier nicht mehr. Die rapide um sich greifenden Seuchen wurden zu unheimlichen Sichern des Todes. Anne Frank starb an Typhus. Welche Todesursache Betty Reis dahinraffte - wir wissen es nicht. Hunger, Durst, Kälte, Läuse, Flecktyphus, das überfüllte Lager, Enge, Warten, Stehen, Zählen, Sterben, Massensterben, Massengräber! Bettys Nachrichten an ihren Onkel Max Hertz und Lieschen Graab zeigen die erschütternde Not, ihr tiefes Heimweh, ihre Angst, ihre Verzweiflung, aber immer auch noch ihr Quäntchen Hoffnung, eines Tages vielleicht doch wieder in ihre Heimat Wassenberg zurückzukehren.

Das KZ verschlang sie : *Lasciate ogni speranza, voi ch' entrate!* (Inscription über der Höllentür in Dantes „Göttlicher Komödie“: Laßt alle Hoffnung schwinden, wenn ihr hier eintretet!) Kein Mensch kennt Bettys Grab. Oft bin ich mit meiner Frau und meinen Kindern, oft mit Studenten meiner Universität oder Gaststudenten aus dem Ausland zwischen den langen eintönigen, bedrückenden Hügelreihen der Massengräber einhergegangen. Wo mag Betty in diesem Areal liegen? Einst gestanden, gegessen, gelegen haben? Wo mag sie verendet sein? Wo mag sie ruhen? Unter welchem der trostlosen Massengräberhügel? Wer mögen ihre Henkersknechte gewesen sein?

Albrecht Goes drückt aus, daß die Täter in den Gerichtssälen nur wenige Sätze kannten: „Nein, Herr Vorsitzender, der Zeuge muß sich täuschen. Ich war zu dieser Zeit nicht in diesem Lager. Es war Führerbefehl. Ich war nur in ganz untergeordneter Stellung.“ So verteidigten sie sich auch im Lüneburger Bergen-Belsen-Prozeß, rückten ihre Krawatte zurecht, stiegen in ihr Auto und fuhren heim oder in ihr Geschäft, in ihr Amt. Auch der heute noch lebende Wassenberger Synagogenbrandstifter im Aachener Prozeß hatte solche feinen Erklärungen zur Hand: Er habe mit der Sache nichts zu tun, weil am 10. November 1938 vormittags gleichzeitig mit der Brandstiftung auf der Roermonder Straße ein Unfall passierte, und er dort menschenfreundlich eingesprungen sei, so daß er für die Brandstiftung nicht in Frage käme.

In Jerusalem habe ich dafür gesorgt, daß alle Wassenberger Juden mit ihren Lebens- und Schicksals-Daten, soweit mir diese bekannt geworden sind, in die umfassende Dokumentation von YAD VASHEM/Jerusalem aufgenommen wurden. Auch das Wassenberg-Buch befindet sich in Yad

Vashems großer Dokumentation-Bibliothek und ist dort mit dem Kapitel über unsere kleine jüdische Gemeinde schon exemplarisch ausgestellt worden. Von Yad Vashem habe ich die Mitteilung, daß gerade die kleine jüdische Gemeinde von Wassenberg paradigmatisch für viele andere kleinen jüdischen Gemeinden in Europa stehen darf.

Lassen Sie mich zuletzt betonen, daß die Ehre, die wir der ermordeten Betty Reis aus Wassenberg mit der Namensgebung der Gesamtschule zollen, ein notwendiges dankbares Zeichen aus ethischer Selbstbesinnung darstellt. Denn wenn es eine Stufenleiter der Leiden der Menschheit gibt, so hat das Volk unserer lieben Betty sicherlich die höchste Sprosse davon erstiegen. Wenn wir bei Betty die Verzweiflung, die Schmerzen, die Entwürdigung, die Umbenennung ihres Vornamens, die Deportation im Viehwagen, die Erschöpfung bei Zwangsarbeit, die Angst und Trauer um ihre Eltern, den Hunger, das Heimweh und schließlich ihren physischen Untergang bedenken, dann verstehen wir, daß mit ihrem Namen gerade für uns Wassenberger ein entschiedener humaner und politischer Auftrag verbunden ist, der unsere „Paideia“ (Erziehungs- und Bildungs-Ideal) im Kern definiert. Wenn Betty Reis uns ihren Namen für die Wassenberger Gesamtschule leiht, dann laßt uns stolz auf sie sein! Denn der Begriff der Integrität ist es, der ihre Gestalt im Wesen ausmacht. Unser Blick auf sie nimmt geschichtliche Züge an. Und unsere Frage kann lauten: Wo war denn die größere Deutlichkeit der Geschichte in jenen Jahren? Bei den Henkern oder bei ihr? Fraglos - bei ihr, der Ermordeten, waltete der Geist der Geschichte: Geistgetriebene Entwicklung in Recht und Moralität als sittliche Substanz.

Einst werden wir alle im Lebensraum Wassenberg diese Erde verlassen haben, und wenn dann jemand noch eingedenk ist und sich unserer Achtung, Treue und Liebe für Betty erinnert - dann war's genug. Denn alle Regungen für sie fließen ein in ihren Namen und werden als Brücke zwischen ihr und denen, die nach uns kommen und für viele Jahrgänge dieser Gesamtschule Bleibendes sein!

Heribert Heinrichs